

Die erste Apologie Justins.

Ein Versuch, die Bittschrift Justins in ihrer ursprünglichen Form herzustellen.

Von J. A. Cramer in 's Gravenhage.

III.¹

Wir haben bis jetzt gesehen, daß bei einem Versuch, die Bittschrift Justins in ihrer ursprünglichen Form herzustellen, sich etwa diese Folgeordnung herausstellt: Apol. I, 1, 2, II, 1, 2, 3, I, 4, 7, 3, 8, 9, 6, 10, 11, 12. Nur möchte ich zwischen I, 11 und 12 die echten Stücke von II, 10, 12 einfügen. 'Αλλ' ἐπεὶ οὐκ εἰς τὸ νῦν τὰς ἐπιτάδας ἔχομεν, ἀναιρούντων οὐ πεφροντίκαμεν τοῦ καὶ πάντως ἀποθανεῖν ὀφειλομένου. Mit diesen Worten schließt I, 11. Unmittelbar darauf lasse ich die Worte von II, 10 folgen: Καὶ οἱ προγεγενημένοι τοῦ Χριστοῦ, κατὰ τὸ ἀνθρώπινον λόγῳ πειραθέντες τὰ πράγματα θεωρῆσαι καὶ ἐλέγξαι, ὡς ἀσεβεῖς καὶ περιέργοι εἰς δικαστήρια ἤχθησαν, und was weiter in diesem Kapitel echt ist.² II, 11, das ich erst noch als echt behalten wollte,³ muß ich als unecht fallen lassen. Es wäre doch zu ungeschickt, die römische Behörde, die auf Befehl des Kaisers die Christen als Staatsfeinde anschuldigt und tötet, ἀδικοὶ ἄνθρωποι zu nennen, und sie sogar mit δαίμονες auf einer Linie zu stellen, zumal weil Justin die römischen Herrscher sehr klug ἄρχοντες ἀγαθοὶ (I, 12) nennt und fest überzeugt ist, daß sie, wenn sie die Wahrheit hören, ἀγαθοὶ κριταὶ sein werden (I, 3). Es leuchtet ein, daß wohl Christen untereinander von der römischen Behörde als ἀδικοὶ ἄνθρωποι reden könnten, schwerlich aber dem Kaiser gegenüber dieselbe Sprache führen! Denn obschon Justin I, 2 sagt: οὐ γὰρ κολακεύοντες ὑμᾶς προσελύθαμεν, so gibt es zwischen nicht-schmeicheln und beleidigen oder reizen doch einen großen Unterschied! Man kann sich kaum vorstellen, daß Justin auf diese Weise die Kaiser günstig für die Sache der Christen stimmen würde, was doch das Ziel seiner Apologie war. Auch sind

¹ Vgl. Jahrg. V (1904), S. 154 ff. 178 ff.

² Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. V, 3, S. 184.

³ A. a. O.

die folgenden Worte: "Θεν καὶ τὸ δφλημα ἀποδιδόντες εὐχαριστοῦμεν besser am Platz in einer Ermunterungsschrift für feige Christen als in einer Apologie. Justin will die Christen, deren Tod man überall sucht, verteidigen. Würde er sich seiner Aufgabe auf diese Weise erledigen, daß er sagte: Wir sind dankbar wenn wir sterben und also die Schuld abtragen können und machen uns aus dem Tode gar nichts? Auch ist die weitschweifige Herakleserzählung in diesem Zusammenhang mehr als ungeschickt. Er hält es für gut und angemessen, die Stelle aus Xenophon hier anzuführen: καίτοι γε καὶ τὸ Ξενοφώντειον ἐκεῖνο νῦν καλὸν καὶ εὐκαιρὸν εἰπεῖν ἡγοῦμεθα. Dieser Eingang zeugt mehr für den erfinderischen Geist eines Interpolators, der dem Crescens, von dem hier ja gar nicht die Rede ist, einen Seitenhieb geben will, als für den Eifer eines Apologeten, der sein Ziel fest ins Auge faßt. Auch ist der Text sehr verdorben. Καὶ γὰρ αὐτὸς ἐγώ (II, 12) schließt sich viel besser an das Ende von II, 10 an. Von Christus haben sich sogar Handwerker und ungelehrte Leute bewegen lassen, Ruhm, Furcht und Tod zu verachten, so heißt es dort. Und dann muß unmittelbar darauf folgen: Καὶ γὰρ αὐτὸς ἐγώ, ὄρων δὲ ἀφόβους πρὸς θάνατον (τοὺς Χριστιανοὺς) ἐνεθούον ἀδύνατον εἶναι ἐν κακίᾳ καὶ φιληδονίᾳ ὑπάρχειν αὐτοῦς. Wie ich früher gezeigt habe², sind nur die Worte: Καὶ γὰρ αὐτὸς ἐγώ bis φουεθηρόμενον; echt."

In I, 12 ist die eigentliche Apologie zu Ende: Ἦν μὲν οὖν καὶ ἐπὶ τούτοις παυσαμένους μὴδὲν προσιθέναι. Er meint also auf weitere Darlegungen verzichten zu können. Er hat nur Recht und Wahrheit gefordert. Allein, da er weiß, daß es schwer ist, einen von seinem Irrtum zu bekehren, will er noch einiges beifügen: μικρὰ προσθεῖναι προεθυμήθημεν. Und nun sollte nach gewöhnlicher Auffassung das μικρά, das beigefügt wird, die ganze Apologie I, 13—68, II, 1—15 sein! Wann wird man doch endlich anfangen zu lesen, was wirklich geschrieben steht?

Er hat gezeigt, daß die Christen, obgleich sie von der ganzen Welt angefeindet werden, keine Staatsfeinde sind. Sie leugnen freilich die vermeintlichen heidnischen Götter, nicht aber den wahren Gott, der keiner Opfer und Blumenkränze bedarf. Durch den Glauben an ihn sind sie Helfer zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und wenn sie von einem erwarteten Reich sprechen, so ist damit kein irdisches, sondern ein himmlisches Reich gemeint.

² Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. V, 3, S. 180.

Justin will aber noch nicht schließen. Er kann nicht umhin, noch etwas von dem Glauben an Christus zu sagen. Die Heiden meinten, es sei einfältig, an einen gekreuzigten Menschen zu glauben. Er will zeigen, daß dieser Glaube μετὰ λόγου ist. Das tut er erstens durch Hinweis auf einige Sprüche Jesu (I, 15—17) und zweitens auf die alttestamentlichen Voraussagungen (I, 32—51). Aus den Sprüchen Jesu will er die Göttlichkeit seiner Lehre dartun, aus den Voraussagungen will er zeigen, daß, weil alles genau so in Erfüllung gegangen ist, wie die Propheten es gewissagt haben, Jesus Christus wirklich der verheißene Sohn Gottes ist.

I, 13 lese ich folgendermaßen: Ἄθεοι μὲν οὖν¹ ὡς οὐκ ἐσμέν, τὸν δημιουργὸν τοῦδε τοῦ παντὸς σεβόμενοι, ἀνευθεὶ αἱμάτων καὶ σπονδῶν καὶ θυμιαμάτων, ὡς ἐδιδάχθημεν, λέγοντες, λόγῳ εὐχῆς καὶ εὐχαριστίας ἐφ' οἷς προσφερόμεθα πάσιν, ὅση δύναμις, αἰνοῦντες² καὶ τοῦ πάλιν ἐν ἀφθαρσίᾳ γενέσθαι διὰ πίστιν τὴν ἐν αὐτῷ αἰτήσεις πέμποντες, τίς σωφρονῶν οὐχ ὁμολογήσει; Τὸν διδάσκαλόν τε τούτων γενόμενον ἡμῖν καὶ εἰς τοῦτο γεννηθέντα Ἰησοῦν Χριστόν, τὸν σταυρωθέντα ἐπὶ Ποντίου Πιλάτου, τοῦ γενομένου ἐν Ἰουδαίᾳ ἐπὶ χρόνοις Τιβερίου Καίσαρος ἐπιτρόπου, εἶδν αὐτὸν τοῦ ὄντως θεοῦ μαθόντες,³ ὅτι μετὰ λόγου τιμῶμεν, ἀποδείξομεν. Die Worte: Ἐνταῦθα γὰρ μανίαν ἡμῶν καταφαίνονται bis προτρεπόμεθα streiche ich. Es handelt sich hier nicht um die Frage, ob es der Vernunft gemäß sei, Christus an der zweiten Stelle zu verehren (und sogar den prophetischen Geist in dritter Linie!), was uns mitten in die späteren christologischen Streitigkeiten hineinbringt, sondern ob es der Vernunft gemäß sei, einem gekreuzigten Menschen überhaupt göttliche Ehre zu erweisen. Von einem Mysterium redet nicht Justin, sondern der Interpolator (ἀγνοοῦντες τὸ ἐν τούτῳ μυστήριον), der seine Leser vor der Gefahr warnt sich von den betrügerischen Dämonen berücken zu lassen. Προλέγομεν γὰρ ὑμῖν φυλάξασθαι, so lesen wir nämlich in I, 14, μὴ οἱ προδιαβεβλημένοι ὑφ' ἡμῶν δαίμονες ἑξαπατήσων ὑμᾶς. Die Dämonen sind dem Interpolator offenbar fortwährend ein Ärgernis! Was er

¹ Mit diesen Worten nimmt er den Faden von I, 6 wieder auf.

² Die Worte: μόνην ἀξίαν αὐτοῦ τιμῆν ταύτην παραλαβόντες bis καὶ μεταβολῶν ἰσχυρῶν sind von derselben Hand eingeschoben, von der I, 67 herrührt. Auch haben die Worte διὰ λόγου πομπᾶς καὶ ὕμνους πέμπειν hier keinen Sinn. Πομπῆν πέμπειν (vgl. Thuc. 6, 56, Plat. Rep. I, 327a) kann nicht anders bedeuten als: eine Prozession halten (s. Pape, in voce πέμπειν).

³ Die Worte: καὶ ἐν δευτέρᾳ χώρᾳ ἔχοντες [πνεῦμά τε προφητικὸν ἐν τρίτῃ τάξει] lasse ich aus. Vgl. meine Abhandlung in Theol. Stud. Utrecht, Kemink en Zoon 1893, S. 155.

aber mit προδιαβεβλημένοι δαίμονες meint, ist mir völlig rätselhaft. Διαβάλλω in der Bedeutung: anklagen kommt öfters vor. Aber niemals will προ- in diesen Zusammenstellungen: früher, oben, sagen, sondern immer: vorher im Sinne von vorläufig.¹ Nachdem er vor den Dämonen gewarnt, fährt der Verfasser fort: Ἀγωνίζονται γὰρ ἔχειν ὑμᾶς δούλους καὶ ὑπηρέτας, eine durchaus triftige Begründung. Dann folgen die Worte: Ὁν τρόπον καὶ ἡμεῖς . . . ἐκείνων μὲν ἀπέστημεν, θεῶν δὲ μόνων τῶ ἀγεννήτῳ διὰ τοῦ υἱοῦ ἐπόμεθα. Es fehlt der Nachsatz. Man würde τὸν αὐτὸν τρόπον oder οὕτως erwarten. Οἱ πάλοι μὲν . . . νῦν δὲ ist eine nähere Bestimmung von ἡμεῖς. In dieser Parallele, die bis δεσπόζοντος θεοῦ τυχεῖν fortgeht, wird gesprochen von μιγάλληλοι δὲ καὶ ἀλληλοφόνοι καὶ πρὸς τοὺς οὐχ ὁμοφύλους διὰ τὰ ἔθη καὶ ἔστις κοινὰς μὴ ποιούμενοι, was überhaupt nur im Munde eines Judenchristen und nicht in dem eines Heidenchristen wie Justin paßt. Veil ergänzt den Anakoluth durch: macht euch von ihnen los,² und sagt,³ diese Aufforderung liege dem Verfasser unzweifelhaft im Sinn und bliebe vielleicht darum unausgesprochen, weil er sie schon mit der Mahnung, sich vor den Dämonen zu hüten, ausgesprochen zu haben glaubt. Krüger⁴ macht aus ἀγωνίζονται γὰρ . . . ἀγωνιζομένους einen Zwischensatz und setzt δν τρόπον καὶ ἡμεῖς . . . ἀπέστημεν in Verbindung mit φυλάσασθαι. Auf diese Weise wird die Satzstellung zu gedrungen. Der Text ist verdorben und nicht mehr herzustellen. Das Ende von I, 14 ἵνα δὲ μὴ κοπιέσθαι ὑμᾶς δόξωμεν κ. τ. λ. schließt sich an ὅτι μετὰ λόγου τιμῶμεν ἀποδείξομεν von I, 13 an. Justin will beweisen, daß es nicht wider die Vernunft ist einem gekreuzigten Christus göttliche Ehre zu erweisen. Bevor er aber mit der eigentlichen Beweisführung anfängt (I, 32), will er einige Sprüche Jesu vorausschicken ὀλίγων τινῶν παρ' αὐτοῦ τοῦ Χριστοῦ διδαγμάτων ἐπιμνησθῆναι καλῶς ἔχειν πρὸ τῆς ἀποδείξεως ἡγησάμεθα.

Diese Sprüche haben wir I, 15—17. Aber auch hier begegnen uns mehrere Interpolationen. Die Worte: Καὶ· Εἰ ὀφθαλμὸς σου ὁ δεξιὸς σκανδαλίζει σε bis πλὴν οὐ πάντες τοῦτο χωροῦσιν merze ich aus. Sie unterbrechen den Zusammenhang. Auch sind die Worte: Ὑμεῖς δὲ μὴ θησαυρίζετε ἑαυτοῖς bis ὅπου γὰρ ὁ θησαυρὸς ἐστίν, ἐκεῖ καὶ ὁ νοῦς τοῦ ἀνθρώπου später eingeschoben worden. Das Zitat Mt. 6, 1: Μὴ ποιῆτε

¹ Vgl. Thuc. 6, 75. Alcidas. sophist. p. 678, 21, und die Zusammenstellungen προδιαβαίνω, προδιαβεβαίω, προδιαγράφω usw. ² A. a. O. S. 8. ³ S. 72.

⁴ Die Apologien Justins des Märtyrers (Sammlung ausgewählter Kirchen- und Dogmengeschichtlicher Quellenschriften) 1891, S. 10.

ταῦτα πρὸς τὸ θαεθῆναι ὑπὸ τῶν ἀνθρώπων· εἰ δὲ μήγε, μισθὸν οὐκ ἔχετε παρὰ τοῦ πατρὸς ὑμῶν τοῦ ἐν τοῖς οὐρανοῖς ist von Justin. Jesus hat nämlich befohlen τοῖς δεομένοις κοινωνεῖν καὶ μηδὲν πρὸς δόξαν ποιεῖν. Dafür gibt Justin zwei Belege: Mt. 5, 42 und Mt. 6, 1. Was dazwischen liegt, ist der Bergpredigt entnommen, hat aber mit dem Befehl, unser Gut mit den Armen zu teilen und nichts um des Ruhmes willen zu tun, wenig zu schaffen. Die Worte: μὴ μεριμνᾶτε δὲ τί φάγητε sind schwerlich geeignet, die Reichen dazu zu bringen ihre Güter mit den Bedürftigen zu teilen! Vielmehr enthalten sie einen Antrieb für die Armen, den Mut nicht zu verlieren, wenn sie von den Reichen nichts bekommen und für die Reichen die Versicherung, daß Gott auch wohl ohne sie für die Armen sorgen wird!

I, 16—18 ist echt. Nur streiche ich in I, 16 den Zusatz zu Mt. 12, 29: Κύριον τὸν θεὸν τὸν ποιήσαντά σε, sowie die Worte in Mt. 10, 17: ὁ ποιήσας τὰ πάντα¹ und in I, 18 die Worte: καὶ ὁ παρ' Ὁμήρῳ βόθροσ καὶ ἡ κάθοδος Ὀδυσσεύσ εἰς τὴν τούτων ἐπίσκεψιν, die nach den Worten: καὶ ὅσα ἄλλα τοιαυτὰ ἐστὶ ganz überflüssig sind und den Zusammenhang unterbrechen² und die Worte: οὐχ ἦττον ἐκείνων θεῶ πιστεύοντασ ἀλλὰ μάλλον. Hier ist gar nicht von dem Glauben an Gott, sondern von dem Glauben an die Empfindung der Seelen die Rede. Auch ist das μάλλον widersinnig. Man glaubt an Gott, oder man glaubt nicht an ihn.³

Der erste Teil von I, 19 ist nicht justinisch. Der Exkurs über die leibliche Auferstehung, der übrigens die Merkmale aller andren eingeschobenen Stücke trägt (ἀνθρώπειοσ, ὄν τρόπον . . . τὸν αὐτὸν τρόπον), stört den Zusammenhang. Justin hat I, 16 über die ewige Feuerstrafe gesprochen und I, 17 gesagt, daß alle Menschen, um so mehr die römischen Kaiser, denen Gott so viel gegeben, einst vor Gott Rechenschaft abzulegen haben. Sie bestrafen die Christen, die jedoch gute Staatsbürger sind. Wegen dieses ungerechten Verfahrens wird sich Gott

¹ Semisch (cf. Otto, I, p. 53, Annot. 8) hat schon die Worte einen eingedrungenen unbiblischen Zusatz genannt, der dem Zorneifer Justins über die Behauptung des Gnostizismus, daß der Gott des Christentums ein anderer als der weltchöpferische Judengott sei, seinen Ursprung verdanke. Nur rührt meiner Meinung nach dieser Zusatz von dem Überarbeiter her, der aus der Apologie nicht nur eine Erbauungsschrift sondern auch dann und wann eine Ketzerbestreitung macht.

² Man hat die Satzstellung ändern wollen (s. Otto, I, pag. 59. Annot. 9). Vergebens, τούτων bleibt unerklärlich. Veil, der den Vorschlag von Dav. und Asht. befolgt (s. Otto, a. a. O.), übersetzt ohne weiteres: des Odysseus Besuch bei den Toten.

³ Das μάλλον kommt mehrfach so ungeschickt in interpolierten Stellen vor, z. B. I, 31.

einst an ihnen rächen. Denn die Kaiser sterben so gut wie alle andern Menschen (I, 18) und ihre Seelen werden wie alle andern Seelen Empfindung haben. Das lehren ja auch die religiösen Gebräuche und die Schriftsteller der römisch-griechischen Welt. Lasset uns gelten so gut wie sie, fragt Justin, die wir auch glauben, daß Gott unsere toten Leiber wieder auferwecken wird. Denn nichts ist bei Gott unmöglich. Ganz passend schließen sich hieran die Worte von I, 19 an: Κρείττον δὲ πιστεύειν καὶ τὰ τῆ ἐαυτῶν φύσει καὶ ἀνθρώποις ἀδύνατα, ἢ ὁμοίως τοῖς ἄλλοις ἀπιστεῖν παρελήφραμεν . . . ὅσα ὁ θεὸς διὰ τοῦ Χριστοῦ ἐδίδαξε. Auch ist so das δὲ in Κρείττον δὲ besser zu erklären.

Der Anfang von I, 20 ist interpoliert.¹ In I, 17—19 ist von der Feuerstrafe die Rede, nicht von einer Vernichtung alles Vergänglichen durch Feuer. Εἰ οὖν καὶ ὁμοίως τινὰ τοῖς παρ' ὑμῖν τιμωμένοις ποιηταῖς καὶ φιλοσόφοις λέγομεν, τί παρὰ πάντας ἀδίκως μισούμεθα;² so fragt Justin. Er beruft sich auf Platon,³ auf Dichter und Philosophen und auf den Komiker Menander und seinesgleichen. In diesem Zusammenhang ist die Erwähnung Menanders besonders geschickt, weil viele unter den Heiden es mit ihm lächerlich fanden, die Werke von Menschenhand anzubeten, oder wie er sagt: durch Cymbeln Gott zu ziehen wo man will, weil auf diese Weise der Mensch größer wäre wie Gott.⁴

I, 21—26 ist nicht justinisch.⁵

In I, 27 merze ich die Worte: καὶ ὅν τρόπον . . . εἰς τὸ αἰχρῶς χρῆσθαι μόνον aus, und lasse I, 29 unmittelbar darauf folgen. Wir haben gelernt, sagt Justin, daß wir keine neugeborene Kinder aussetzen dürfen, πρῶτον μὲν, weil die armen Kinder alle, Mädchen und Knaben, zur Unzucht erzogen werden, καὶ πάλιν, (I, 29) weil die ausgesetzten Kinder in Gefahr sind umzukommen. Es ist undenkbar, das Justin das καὶ πάλιν so weit von πρῶτον μὲν fortgerückt hätte, daß der Sinn ganz verloren geht. Auf I, 29 folgt dann ganz geschickt nach der Erwäh-

¹ Zeitschr. f. d. neuest. Wiss. II, 4, S. 332.

² Die Worte: ἔνια δὲ καὶ μείζονας καὶ θείως καὶ μόνοι μετ' ἀποδείξεως merze ich aus. (S. II, 4, S. 333.)

³ τῷ δὲ ἐκπύρωσιν γενέσθαι Στωϊκῶν ist interpoliert.

⁴ Ps.-Justin zitiert diese Worte in Περὶ Μοναρχίας (ed. Otto, II, p. 144)

Οὐθεὶς δὲ ἀνθρώπου θεὸς σώζει, γύναι,
 'Ετέρου τὸν ἕτερον· εἰ γὰρ ἔλκει τινὰ θεὸν
 Τοῖς κυμβάλοις ἀνθρωπος εἰς ὃ βούλεται,
 'Ο τοῦτο ποιῶν ἐστὶ μείζων τοῦ θεοῦ.

⁵ Zeitschr. neuest. Wiss. a. a. O.

nung des Antinous: καὶ ὁμοίως θηλειῶν καὶ ἀνδρογύνων καὶ ἀρητοποιῶν πλήθος κατὰ πᾶν ἔθνος ἐπὶ τούτου τοῦ ἄγους ἔστηκε und das weitere in I, 27, 28. Nur muß bemerkt werden, daß I, 27 a, 29, 27 b, 28 nicht am Platze stehen und wahrscheinlich zwischen I, 15 a, wo Justin über die Keuschheit spricht und I, 15 b, wo von der Pflicht der allgemeinen Menschenliebe die Rede ist, gestanden haben. Mit Sicherheit ist hier nichts festzustellen. Aus der chaotischen Masse I, 13—29 ist fast kein Ausweg zu finden. Wir können die interpolierten Stücke ausmerzen, den Überrest möglichst gut ordnen, auf die Frage, wie Justin ursprünglich geschrieben, ist kaum eine genügende Antwort zu geben.

Eins ist jedoch sicher, nämlich, daß mit I, 30 ein neuer Abschnitt anfängt. Justin hat bis jetzt gezeigt, daß die Christen keine Gottesleugner und keine Staatsfeinde sind, hingegen als gute Bürger ein sittliches Leben führen und nichts lehren, wodurch sie der Todesstrafe anheim fallen sollten. Er hat auf die Äußerungen der heidnischen Dichter und Philosophen hingewiesen, die, falls man die Christen wegen ihrer Lehre bestrafe, nicht weniger Verwerfung verdienten.

Was bleibt Justin jetzt noch zu tun übrig? Den Glauben an Jesus Christus als Sohn Gottes zu rechtfertigen. I, 6 hat er gesagt, die Christen beteten Gott an, den Vater der Gerechtigkeit und dessen Sohn, und I, 13 verspricht er zu zeigen, daß dieser Glaube an Christus μετὰ λόγου sei. Nachdem er einige Sprüche des Herrn vorausgeschickt hat, fängt er mit der eigentlichen Beweisführung an (s. I, 13, ἀποδείξομεν und I, 30, τὴν ἀπόδειξιν ἤδη ποιησόμεθα).

Er will sich zu diesem Beweis nicht stützen auf Historiker, die über Christus erzählen, sondern auf Propheten, die über ihn geweissagt haben (I, 30). Was er mit Propheten meint, sagt er I, 31. Das ganze Stück ist echt mit Ausnahme der Worte: δι' ὧν τὸ προφητικὸν πνεῦμα προεκήρυξε τὰ γενήσεσθαι μέλλοντα πρὶν ἢ γενέσθαι. Justin spricht, wie wir gesehen haben,¹ niemals von einem „prophetischen Geist“. Auch ist dieser Zusatz ganz überflüssig. Sagt er doch erst am Ende von I, 31, daß diese Propheten, teils 5000, teils 3000, teils 2000, 1000 und 800 Jahre früher von Christus geweissagt haben als er erschienen ist.

In I, 32 muß das meiste gestrichen werden. Justin fängt mit Moses an, dem ersten Propheten. Er zitiert Gen. 49, 10ff. Nur sind die Worte: ὡς προερέθη ὑπὸ τοῦ θεοῦ ἁγίου προφητικοῦ πνεύματος bis τὸ βασιλείου nicht von ihm. Er fährt mit 'λουδας γὰρ bis ἐκρατήσατε fort. Das übrige ist Interpolation, eine allegorische Erklärung eines Alexan-

¹ Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. II, 4. 83. 318. 321.

driners, der in seiner Deutung zu eilig vorausgriff, denn hier ist weder von Christi Wiederkommen (I, 52), noch weniger von seinem Einzug in Jerusalem, noch von seinem Kreuztode (I, 50), sondern nur von seiner Erscheinung als König die Rede. Das letzte Stück: *Καὶ Ἡσαΐας δέ, ἄλλος προφήτης* bis *ὕψιρην* ist justinisch. Merzt man die Interpolation aus, so bekommt man einen viel besseren Satz, weil dann *Μωϋσῆς μὲν οὖν* und *Καὶ Ἡσαΐας δέ* nicht so weit auseinander gerückt sind und das *τὰ αὐτὰ* in *Καὶ Ἡσαΐας δέ, ἄλλος προφήτης, τὰ αὐτὰ δι' ἄλλων ῥήσεων προφητεῶν οὕτως εἶπεν* seinen ursprünglichen Sinn wiederbekommt. Niemand würde aus Num. 24, 17 und Jes. 11 1; 1, 10 auf die wundervolle Geburt schließen! Unmittelbar zuvor wird gesagt, daß Christus nicht aus menschlichem Samen, sondern aus Gottes Kraft geboren ist. Dieses sollte dann der Prophet mit „Traubenblut“ gemeint haben. Und dann folgt: *Καὶ Ἡσαΐας τὰ αὐτὰ εἶπεν*. In diesem Zusammenhang muß *τὰ αὐτὰ* sich also auf die wunderbare Geburt beziehen. Leider sagt das Zitat nichts von der Jungfraugeburt aus, bezieht sich aber, wie Gen. 49, 10ff., auf die Erscheinung Christi als König und erst I, 33 wird von der wunderbaren Geburt gesprochen: *Καὶ πάλιν ὡς αὐτολεξεὶ διὰ παρθένου μὲν τεχθησόμενος διὰ τοῦ Ἡσαΐου προεφητεύθη, ἀκούσατε*: folgt das bekannte Zitat Jes. 7, 14.

Justin folgt genau dem Programm, das er I, 31 sich gestellt hat. Christus werde in die Welt kommen (I, 32), aus einer Jungfrau geboren werden (I, 33), zum Manne heranwachsen (I, 35), alle Krankheiten heilen und Tote auferwecken (I, 48), Leiden und Schmach aufzunehmen haben und gekreuzigt werden (I, 50) und zum Himmel emporsteigen (I, 51). Alles was dazwischen liegt ist unecht. Nur ist noch die kleine Notiz I, 34 echt.

In I, 33 sind nur die ersten Worte echt: *Καὶ πάλιν* bis *Μεθ' ἡμῶν ὁ θεός*. Nach allem was ich bis jetzt erörtert habe, brauche ich die Gründe nicht mehr anzugeben.

Auch in I, 34 ist nur der Anfang echt: *Ὅπου δέ καὶ* bis *τὸν λαόν μου*, wie in I, 35 nur der Anfang: *Ὅτι δέ καὶ* bis *ἐπὶ τῶν ὤμων*.

I, 36—47 ist unecht.¹

In I, 48 sind nur die Worte: *Ὅτι δέ καὶ θεραπεύειν* bis *περιπατή- couciv* justinisch.

I, 49 ist unecht.

In I, 50 ist nur der Anfang justinisch. *Ὅτι δέ καὶ* bis *ἐξιλάσεται*.

¹ Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. II, 4, S. 318 ff.

Die Worte: καὶ πάλιν μετὰ δόξης παραγενήσεται müssen getilgt werden. Wegen der Interpolation von Jes. 52, 13—53, 8 mußten notwendigerweise die obengenannten Worte eingeschaltet werden. Man kann aus diesem Beispiel, wie aus I, 32 sehen, wie oberflächlich der Interpolator tätig gewesen. Justin redet in diesem Zusammenhang gar nicht von der Wiederkunft Christi, nicht nur weil er erst noch auf die Himmelfahrt hinzuweisen hat, sondern hauptsächlich darum, weil er aus demjenigen was geschehen „ist“ und nicht aus demjenigen was einst geschehen „wird“, die Wahrheit der Weissagungen von Christus dartun will: alles ist genau so in Erfüllung gegangen, wie es geweissagt worden ist. In I, 31 spricht Justin mit Absicht nicht von Christi Wiederkunft. Er hat aus demjenigen, was in Erfüllung gegangen oder noch fortwährend in Erfüllung zu gehen begriffen ist, die Gottessohnschaft Christi zu beweisen, nicht aber auf Grund der Weissagungen zu erzählen, was noch geschehen wird. Erst in I, 52 redet er von der Wiederkunft. Anlaß dazu gab, was wir I, 51, am Schluß, lesen: Ὡς δὲ καὶ εἰς τὸν οὐρανὸν ἔμελλεν ἀνιέναι βίς καὶ οἱ ἄγγελοι αὐτοῦ σὺν αὐτῷ. Nur diese Worte rühren von Justin her.

In I, 52 gibt Justin Rechenschaft darüber, warum er von der Wiederkunft redet: Alles was die Propheten von Christus ausgesagt haben, ist eingetroffen. Daraus folgt, daß die noch nicht erfüllten Weissagungen ebenfalls eintreffen werden. Die Propheten haben ein zweimaliges Kommen des Herrn geweissagt. Noch einmal wird er kommen in Herrlichkeit mit seinen heiligen Engeln. Dann werden die Leiber aller früheren Menschen auferweckt und wird jedes Knie sich Ihm beugen und jede Zunge Ihn preisen. Wie angemessen ist es mit dieser Weissagung zu schließen! In festestem Glauben an den künftigen Sieg des Reiches Christi weist er auf die bevorstehende Wiederkunft hin: einst wird jedes Knie sich Ihm beugen, einst wird Christus völlig den Sieg über die heidnische Welt gewinnen! Der Interpolator, der schon so oft gezeigt hat, daß er gar keinen Sinn für die Schönheit der Apologie Justins hatte, hat auch hier wieder seine langweiligen geschmacklosen Bemerkungen eingefügt, die nichts mit dem Zusammenhang zu schaffen haben. Wie er es in I, 12 für passend hielt durch eine Einschaltung die Tugendhaften neben den Sündern zu erwähnen, damit die Wage wieder ins Gleichgewicht gestellt würde, hat er es hier I, 52 schicklich gefunden neben den Kindern Gottes, die das Knie vor Christus beugen werden, von den Sündern (und natürlich auch von den Dämonen!) zu reden. Allein er verlor völlig die Absicht Justins aus dem Sinn, der auf Grund der Weissagungen die

Vernünftigkeit des Glaubens an Christus als Sohn Gottes beweisen, nicht aber Belege für die Bestrafung der Gottlosen und die Empfindung der Verstorbenen finden wollte. Aus der schönen, kräftigen, genial aufgefällten Apologie hat der Umarbeiter eine farb- und klanglose, eiförmige Masse gemacht, indem er überall seine dogmatischen Anschauungen einimpfte, wo die Worte nur irgendwelchen Anlaß dazu boten.

I, 53—68 ist unecht. Nur sind von I, 53 diese Worte zu behalten: Πολλὰς μὲν οὖν ἑτέρας προφητείας ἔχοντες εἰπεῖν παυόμεθα, αὐτάρκειαι καὶ ταύτας εἰς πειμονὴν τοῖς τὰ ἀκουστικά καὶ νοεῖα ὅσα ἔχουσιν εἶναι λογισάμενοι. Τίτι γὰρ ἂν λόγῳ ἀνθρώπῳ σταυρωθέντι ἐπειθόμεθα, εἰ μὴ μαρτύρια πρὶν ἢ ἔλθειν αὐτὸν ἀνθρώπων γενόμενον κεκηρυγμένα περὶ αὐτοῦ εὑρομεν; Τὰ τοσαῦτα γοῦν ὀρώμενα πειθῶ καὶ πίστιν τοῖς τάληθές ἀσπαζομένοις καὶ μὴ φιλοδοξοῦσι μηδὲ ὑπὸ παθῶν ἀρχομένοις μετὰ λόγου ἔμπορησαι δύναται. Wer uns in unsrer Darstellung genau bis jetzt gefolgt hat, wird leicht die Gründe erkennen, weshalb wir das Dazwischenliegende tilgen. Οἱ δὲ παραδιδόντες τὰ μυθοποιηθέντα ὑπὸ τῶν ποιητῶν οὐδεμίαν ἀπόδειξιν φέρουσι τοῖς ἐκμανθάνουσι νέοις. Diese Worte läßt Justin (I, 54) unmittelbar folgen. Der Rest ist unecht. Der ganze Nachweis I, 51—68, daß die Erzählungen der Dichter auf Antrieb der Dämonen erfunden wurden, eine weitschweifige Wiederholung von I, 26, 32, 20, 18, 52, 12 usw. rührt von dem unbekanntem Dämonenfeinde her.

Der Nachweis, daß Platons Schöpfungslehre und Welterklärung von Moses herrühre, I, 59, 69 zeigt, daß hier der Zielpunkt Justins völlig aus den Augen verschwunden ist. Über die Unechtheit dieser Stücke, sowie von I, 61—68 ist kein Wort mehr zu verlieren.¹ Mit dem unechten Reskripte Hadrians fallen auch die Worte: Καὶ ἔξ ἐπιστολῆς δε τοῦ μεγίστου καὶ ἐπιφανεστάτου Καίσαρος Ἀδριανοῦ bis τὸ ἀντίγραφον τοῦτο weg.

Der Anfang von I, 68 ist echt. Diese Worte bilden den Schluß der Apologie. Unmittelbar voran gehen die echten Worte von II, 14, 15: Καὶ ὑμᾶς οὖν ἀξιοῦμεν ὑπογράψαντας τὸ ὑμῖν δοκοῦν προθεῖναι τοῦτι τὸ βιβλίδιον, ὅπως καὶ τοῖς ἄλλοις τὰ ἡμέτερα γνωσθῆ καὶ δύνωνται τῆς ψευδοδοξίας καὶ ἀγνοίας τῶν καλῶν ἀπαλλαγῆναι, οἱ παρὰ τὴν ἑαυτῶν αἰτίαν ὑπέυθυνοι ταῖς τιμωρίαις γίνονται, διὰ τὸ ἐν τῇ φύσει τῆ τῶν ἀνθρώπων εἶναι τὸ γνωριστικὸν καλοῦ καὶ αἰσχροῦ, ὡς μὴ δέεσθαι ἄλλων δικαστῶν.² Ἐὰν δὲ ὑμεῖς τοῦτο προγράψητε, ἡμεῖς τοῖς πᾶσι φανερὸν ποιήσασμεν, ἵνα εἰ δύναντο μεταθῶνται· τούτου γε μόνου χάριν τοῦδε τοῦ λόγου συνετάξαμεν. Καὶ παυόμεθα λοιπόν, ὅσον ἐφ' ἡμῖν ἦν πρά-

¹ Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. II, 4, S. 334—338.

Ξαντες, και προσεπευξαμενοι της αληθειας καταειωθηναι τους παντη παντας ανθρωπους.¹

Kai ei men dokei umin logou kai alhtheias exechthai, timhcate autā. u. s. w. bis: "O filon tw thew touto genethw. Mit diesen Worten von I, 68 schließt Justin.

Zum Schluß gebe ich eine deutsche Übersetzung der echten Stücke in der von mir vorgeschlagenen Folgeordnung, indem ich mich in dem Wortlaut an die schöne Übersetzung Veils anschließe, falls ich nicht, wie z. B. in I, 7, 3 den Text anders lese.

Bitschrift des heiligen Justinus, des Philosophen und Märtyrers für die Christen an Antoninus Pius.

I, 1. An den Herrscher Caesar Titus Aelius Hadrianus Antoninus, den Erhabenen und Frommen, und an Verissimus, den Adoptivsohn des Erhabenen [] richte ich Justinus, Priscus' Sohn und Bacchius' Enkel, aus Flavia Neapolis in der syrischen Landschaft Palästina, im Namea der allen Völkern auf Erden zugehörigen, mit Unrecht Gehasteten und Verleumdeten, zu deren Zahl ich selbst gehöre, nachfolgende Ansprache und Bitte.

I, 2. Daß die wirklichen Frommen und die wirklichen Freunde der Weisheit es ablehnen, hergebrachten Anschauungen sich anzuschließen, wenn diese unrichtig sind, und nur das Wahre achten und lieben, fordert die Vernunft. Denn nicht nur verbietet es die gesunde Vernunft, ungerechten Handlungen oder Lehren nachzuzufolgen, sondern der Wahrheitsfreund muß auch unter allen Umständen, selbst mit Hintansetzung des eigenen Lebens und drohendem Tode zum Trotze, das Rechte zu bekennen und zu tun sich entschließen. Ihr nun werdet überall die Frommen und Freunde der Weisheit, Hüter der Gerechtigkeit und Liebhaber der Studien genannt; ob ihr es aber auch wirklich seid, das muß sich erst zeigen. Denn wir sind vor euch erschienen nicht, um mit dieser Schrift euch zu schmeicheln oder euch zu Gefallen zu reden, sondern um zu fordern, daß ihr nach Maßgabe strenger und genau prüfender Vernunft einen Spruch (über uns) fället, unbeirrt durch vorgefaßte Meinung oder durch die Rücksicht auf [] Menschen und ohne in unvernünftiger Leidenschaft und einem alt eingewurzelten Vorurteil zu Liebe euch selbst das Urteil zu sprechen. Sind wir doch überzeugt, daß uns von niemand etwas Übles zugefügt werden kann, es sei denn, daß wir uns auf einer Übelthat betreten lassen oder als böse Menschen erfunden worden seien. Ihr aber könnt uns wohl das Leben nehmen, schaden aber könnt ihr uns nicht.

II, 1. Auch dasjenige, was in den jüngsten Tagen in eurer Hauptstadt unter Urbicus vorgekommen ist, [] ebenso wie das, was sonst überall in ähnlicher Weise von den Regierenden wider die Vernunft geschieht, hat mich veranlaßt, zum Besten von euch, die ihr mit uns gleichen Wesens, ja unsre Brüder seid, auch wenn ihr nichts davon wisset und in stolzem Dünkel eurer vermeintlichen höheren Würde es nicht sein wollt, die vorliegenden Reden abzufassen. Denn überall sucht man unsern Tod: Wer vom Vater oder Nachbarn, Sohn, Freund, Bruder, Mann oder Frau wegen eines Fehlers zu rechtgewiesen wird [] aus Hartnäckigkeit, Lüsterheit, Unbeweglichkeit zum Guten. [] Damit euch aber auch die Veranlassung des ganzen Vorkommnisses unter Urbicus klar wird, will ich den Hergang erzählen.

II, 2. Ein Weib lebte mit einem ausschweifenden Manne zusammen, die selbst

¹ Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. V, 3, S. 185.

² Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. V, 3, S. 185—187.

Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. Jahrg. VI. 1905.

früher ausschweifend gewesen war. Nachdem sie aber die Lehren Christi kennen gelernt hatte, war sie züchtig geworden und versuchte auch ihren Mann zu einem züchtigen Lebenswandel zu bewegen, indem sie ihm jene Lehren vorführte und ihm von der Bestrafung in ewigem Feuer Kunde gab, die derer warte, die unzüchtig und richtiger Vernunft zuwider leben. Er aber, im alten Lasterleben verharrend, entfremdete sich durch eine Handlungsweise seine Gemahlin. Denn das Weib hielt es für Sünde, fürder mit einem Manne das Lager zu teilen, der dem Gesetze der Natur und der Sittlichkeit zuwider auf jedwede Weise sein Gelüste zu befriedigen suchte, und wünschte darum, sich von ihm zu scheiden. Indessen, von ihren Angehörigen gedrängt, die ihr rieten in der Ehe zu bleiben, weil sich immer noch hoffen lasse, daß der Mann einmal sich bessern werde, bezwang sie sich und blieb. Als aber ihr Mann nach Alexandria gereist war und sie die Nachricht erhielt, daß er es dort noch viel schlimmer treibe, da ließ sie, um nicht, wenn sie noch länger mit ihm ehelich verbunden und seine Lebens- und Lagergenossin bliebe, an seinem unsittlichen und gottlosen Treiben mitschuldig zu werden, ihm, wie man bei euch sagt, die Eheaufsage (Repudium) zugehen und schied sich von ihm. Ihr Gemahl aber, der Ehrenmann, der sich hätte freuen sollen, daß sie das leichtfertige Leben, das sie, dem Trunke und jedem Laster ergeben, einst mit Sklaven und Bedientesten zusammen führte, aufgegeben hatte und ihn von einem gleichen abzubringen suchte, erhob, nachdem sie sich, weil er sich nicht dazu verstand, von ihm getrennt hatte, gegen sie die Anklage, sie sei eine Christin. Da reichte sie bei dir, dem Herrscher, ein schriftliches Gesuch ein, es möge ihr zugestanden werden, zuerst ihre Angelegenheiten in Ordnung zu bringen und dann erst, wenn diese geordnet seien, sich über die Anklage zu verantworten. Und du hast es ihr zugestanden. Indessen wandte sich ihr früherer Mann, da er ihr gerichtlich vorläufig nichts weiter anhaben konnte, in folgender Weise gegen einen gewissen Ptolomäus, [] weil er sie in der christlichen Lehre unterwies. Er bewog einen ihm befreundeten Centurio, [] diesen vorzunehmen und ihn [] zu fragen, ob er ein Christ sei. Und nun bewirkte der Centurio, daß Ptolomäus, der, ein wahrheitsliebender, von Lug und Trug freier Charakter, sich als Christen bekannte, in Fesseln gelegt wurde, und lange Zeit peinigte er ihn im Gefängnis. Zuletzt aber, dem Urbicus vorgeführt, wurde Ptolomäus ebenfalls nur nach dem Einen gefragt, ob er Christ sei. Und wieder bekannte er sich, des Guten sich bewußt, das er der von dem Christus aufgegangenen Lehre verdankte, zu der Lehre von der göttlichen Tugend. Denn, wer etwas leugnet, der leugnet entweder eine Sache, die er verurteilt, oder er mag sich nicht zu einer Sache bekennen, deren er sich unwürdig und fremd weiß, was alles bei einem wahren Christen nicht zutrifft. Und als nun Urbicus den Befehl gab, ihn (zur Hinrichtung) abzuführen, da sprach ein gewisser Lucius, ebenfalls ein Christ, angesichts dieses wider die Vernunft gefällten Urteils zu Urbicus: „Mit welchem Recht, um welcher Ursache willen hast du diesen Mann bestraft, der weder eines Ehebruchs noch der Unzucht, nicht eines Mordes, Diebstahls, Raubs noch überhaupt irgend eines Vergehens geziehen wird, sondern sich nur als einen solchen bekennt, dem der Christenname zukommt? Dein Urteil macht dem Herrscher Pius [] keine Ehre, Urbicus!“ Dieser antwortete darauf nichts weiter, sondern sagte nun auch zu Lucius: „Du scheinst mir ebenfalls ein solcher zu sein.“ Und als Lucius dies bejahte, da hieß er auch ihn abführen. Der aber erklärte, er sei dafür noch dankbar in Anbetracht, daß er (dadurch) von solchen schlimmen Gebietern befreit werde und zum Vater und König der Himmeln eingehe. Und noch ein Dritter, der hinzukam, wurde zu derselben Strafe verurteilt.

II, 3. Auch ich nun erwarte, von einem der genannten verfolgt und in den Block gespannt zu werden, und wäre es nur von dem um Gunst und Beifall bühnenden Crescens. Darf man doch von einem Manne nicht sagen, er sei ein Liebhaber der Weisheit (Philosoph), der, um der irreführten Menge zu schmeicheln und zu gefallen, über

uns öffentlich Dinge aussagt, von denen er gar keine Kenntnis hat, nämlich daß wir Gottesleugner und Majestätsverbrecher seien. Denn wenn er, ohne von den Lehren des Christus Kenntnis genommen zu haben, gegen uns loszieht, so ist er ein ganz schlechter Mensch, der tief unter dem unverständigen Volke steht, das doch meist sich enthält über Dinge, von denen es nichts versteht, zu reden oder falsches Zeugnis abzulegen. Hat er aber von ihnen Kenntnis genommen, ohne ihre Erhabenheit zu begreifen, oder begreift er sie und geberdet er sich nur so, um nicht in den Verdacht eines Christen zu kommen, dann ist er noch viel gemeiner und schlechter, weil er einem unverständigen und unvernünftigen Wahne oder der Furcht unterworfen ist. Ihr müßt nämlich wissen, daß ich ihm einige darauf bezügliche Fragen vorgelegt und vorgetragen und dabei in Erfahrung gebracht und es ihm bewiesen habe, daß er in Wahrheit nichts davon versteht. Und zum Beweise, daß ich die Wahrheit sage, bin ich, falls euch unsere Auseinandersetzungen nicht hinterbracht worden sind, bereit, noch einmal auch vor euch mich mit ihm über jene Fragen auseinanderzusetzen. Und auch dabei fielen euch eine königliche Aufgabe zu. Sind aber auch euch meine Fragen und seine Antworten bekannt geworden, so habt ihr ja selbst den Beweis in Händen, daß er von unsern Sachen nichts versteht, oder wenn er sie versteht, aber der Zuhörer wegen nicht [] zu reden wagt, sich, wie ich schon gesagt, nicht als ein Liebhaber der Weisheit, sondern des Wahns erweist, der nicht einmal das köstliche Wort des Sokrates achtet. []

I, 4. Eine Namensbezeichnung ohne die mit dem Namen verbundenen Handlungen ist weder ein gutes noch schlechtes Kennzeichen. Übrigens wären wir, dürfte man nach dem uns beigelegten Namen urteilen, die allerbrävsten Leute. Indessen so wenig wir es für recht hielten im Falle, daß wir uns als Übeltäter herausstellten, dieses unsres Namens wegen unsere Freisprechung zu fordern, so wenig dürft ihr, wenn weder in dieser unsrer Bezeichnung noch in unserm Verhalten als Bürger ein Unrecht gefunden werden kann, es euch beikommen lassen, Menschen, denen nichts (Böses) nachgewiesen werden kann, ungerecht zu bestrafen und dadurch selbst der strafenden Gerechtigkeit zu verfallen. [] Straft ihr doch die vor euren Richterstuhl Geladenen alle nicht, bevor ihre Schuld erwiesen ist. Bei uns aber lasset ihr schon den Namen als Schuldbeweis gelten. [] Und wieder, wenn einer von den Angeklagten sich aufs Leugnen legt und die einfache mündliche Erklärung abgibt, kein Christ zu sein, so sprecht ihr ihn frei, als hättet ihr ihm keine Verschuldung mehr vorzuwerfen; bekennt aber einer, daß er ein Christ ist, so verurteilt ihr ihn wegen dieses Bekenntnisses, anstatt beider, des Leugnenden und des Bekennenden Lebenswandel zu prüfen und so jeden nach seinen Werken zu beurteilen. []

I, 7. Aber, wird man mir einwenden, schon Mehreren, die festgenommen worden sind, sind Übeltaten nachgewiesen worden. Wohl! vielfach habt ihr viele gestraft, aber jedesmal nur, wenn die Angeklagten, nach Prüfung ihres Lebenswandels, der Schuld überwiesen werden konnten. [] Eben darum aber verlangen wir, daß ihr bei jedem Angeschuldigten seinen Handlungen nachforschet, damit dann derjenige, dem Vergehungen nachgewiesen werden, als Verbrecher bestraft werde, nicht aber als Christ, und derjenige, dessen Unschuld erwiesen wird, als ein Christ, der kein Unrecht begeht, freigesprochen werde. Daß, wer einen solchen angeschuldigt hat, bestraft werde, wollen wir nicht verlangen; er ist genugsam bestraft durch seine eigene Bosheit und Unkenntnis des Guten.

I, 3. Damit man aber dies nicht für ein unsinniges und keckes Gerede halte, so verlangen wir, daß die Anschuldigungen, welche man gegen die Christen¹ vorbringt,

¹ Jetzt brauchen wir das handschriftliche αὐτῶν nicht in εαυτῶν abzuändern, was allerdings geboten ist, wenn wir I, 3 auf I, 2 folgen lassen.

untersucht werden, und daß sie, falls sie sich als begründet herausstellen, die Strafe erhalten, welche Überführten gebührt. [] Sollte aber ihnen nichts nachgewiesen werden können, so verbietet euch die lautere Vernunft, eines bestehenden Vorurteils wegen unschuldigen Menschen ein Unrecht zuzufügen. [] Hingegen wird jeder Vernünftige es als eine angemessene, ja als einzig richtige Forderung anerkennen, daß die Untertanen sich ausreichend über ihr Leben und Denken verantworten, die Regierenden aber ihrerseits bei ihrem Urteilsspruche sich nicht von Gewalttätigkeit und Willkür, sondern von Frömmigkeit und Liebe zur Weisheit leiten lassen sollen. Denn nur so werden die Regierenden wie die Regierten des Glückes genießen. Tat doch auch irgendwo einer der Alten den Ausspruch: „Kein Staatswesen gedeiht, wo nicht die Herrscher [] Freunde der Weisheit sind.“ Unsere Aufgabe muß es also sein, in unser Leben und in unsere Lehren jedermann Einblick zu gewähren, damit wir nicht an Stelle derer, die gewohnt sind über uns in Unwissenheit zu loben, die Strafe für ihre aus Verblendung begangenen Verfehlungen auf uns selbst laden. Euch aber fällt, wie die Vernunft unwiderleglich tut, die Aufgabe zu, nachdem ihr uns vernommen, euch als redliche Richter zu erweisen. Denn seid ihr einmal unterrichtet, wird euch ferner keine Entschuldigung vor Gott mehr zustehen, falls ihr nicht Gerechtigkeit walten lasset.

I, 8. Daß wir aber dies nur in eurem Interesse dargelegt haben, möget ihr daraus ablehnen, daß es ja bei uns stünde, zu leugnen, wenn wir verhört werden. Allein wir wollen nicht leben um den Preis einer Lüge. Denn wir verlangen nach einem ewigen und sündlosen Leben und sehnen uns darum nach dem Zusammenwohnen mit Gott, dem Vater und Schöpfer des Alls, und wir eilen zum Bekenntnis, weil wir glauben und überzeugt sind, daß dieses nur denjenigen zu teil werden kann, die Gott ihre Folgsamkeit und ihre Sehnsucht, bei ihm zu wohnen, wo das Böse sich nicht mehr erhebt, tatsächlich erwiesen haben. []

I, 9. Indessen ehren wir auch nicht mit allerlei Opfern und Blumenkränzen, was Menschen gebildet, in Tempeln aufgestellt und dann als Götter bezeichnet haben. Denn wir wissen, daß es unbeseelt und tot ist und Gottes Bild nicht trägt. Stellen wir uns doch Gottes Bild, das man zu seiner Ehre dargestellt zu haben vermeint, nicht also vor. [] Denn unnötig ist es vor Kundigen aufzuzählen, zu was allem die Künstler durch Meißeln, Schnitzen, Gießen und Hämmern den Stoff gestalten, die sie Götter nennen. Wir dagegen finden darin nicht nur etwas Widersinniges, sondern sogar eine Verhöhnung Gottes, wenn er, dessen Herrlichkeit und Schönheit unaussprechlich ist, vergänglichen und der Wartung bedürftigen Dingen seinen Namen leihen muß. Und daß ihre Verfertiger liederliche Leute und, um es kurz zu sagen, jeder Schlechtigkeit fähig sind, wißt ihr wohl. Verführen sie doch ihre eigenen Sklavinnen, die ihnen bei der Arbeit behilflich sind. Welch ein Wahnsinn nun ist es zu meinen, ausschweifende Menschen vermögen für die Anbetung Götter zu schaffen und zu gestalten, und Welch ein Wahnsinn, für die Tempel, wo sie aufgestellt sind, Menschen als Hüter zu bestellen! Sieht man denn nicht ein, daß es ein Frevel ist zu denken oder zu sagen, Menschen seien der Götter Hüter?

I, 6. Eben darum heißen wir auch Gottesleugner. Und allerdings bekennen wir, jenen vermeintlichen Göttern gegenüber Gottesleugner zu sein, nicht aber gegenüber dem wirklichen und wahren Gott, der der Vater der Gerechtigkeit und Keuschheit und der übrigen Tugenden ist und nichts gemein hat mit dem Schlechten. Ihn und seinen Sohn, der von ihm gekommen ist und uns diese unsre Lehre mitgeteilt hat, sowie das Heer der andern guten Engel, die (ihm) folgen und ähnlich sind [], verehren wir und

¹ Und nicht nur Majestätsverbrecher. Folgte I, 6 auf (das unechte) I, 5, wie in den HSS, dann würde man „auch wir“ statt „wir auch“ erwarten.

beten wir an mit einer auf Vernunft und Wahrheit gegründeten Ehrfurcht, und neidlos teilen wir jedem, der sich belehren lassen will, die Lehre, wie wir sie empfangen haben, mit.

I, 10. Wir haben aber auch die Lehre empfangen, daß Gott keiner materiellen Opfergaben von seiten der Menschen bedarf; sehen wir ihn doch selbst alles spenden. Dagegen haben wir die Weisung, die Überzeugung und den Glauben, daß nur diejenigen ihm angenehm sind, die das ihm inwohnende Gute nachahmen, die Keuschheit, Gerechtigkeit, Menschenliebe und die übrigen Eigenschaften Gottes [. Und wir sind belehrt worden, daß er, weil er gut ist, der Menschen wegen zu Anfang alles aus gestaltloser Materie erschaffen hat, und daß diejenigen Menschen, die sich in Werken seines Ratschlusses würdig erwiesen haben, des Verkehrs mit ihm gewürdigt werden und, der Vergänglichkeit und allem Leiden enthoben, mit ihm herrschen sollen. [.]

I, 11. Und so habt ihr, weil ihr gehört, daß wir ein Reich erwarten, ohne weiteres vermutet, wir meinen ein irdisches, während wir doch den Anteil an Gottes Reich damit meinen, wie es sich auch daraus ergibt, daß wir, wenn wir von euch verhört werden, uns als Christen bekennen, obwohl wir wissen, daß auf dieses Geständnis der Tod als Strafe gesetzt ist. Denn erwarteten wir ein irdisches Reich, so würden wir doch wohl leugnen, um nicht hingerichtet zu werden, und würden verborgen zu bleiben suchen, um, was wir erwarten, zu erlangen. Aber weil unsre Hoffnungen nicht auf das Jetzt gerichtet sind, kümmern uns Henker nicht, zumal da wir so wie so sterben müssen.

II, 10. [.] Übrigen wurden auch diejenigen, die schon in der Zeit vor dem Christus, soweit es in Menschenkraft steht, mit Vernunft die Dinge zu betrachten und zu untersuchen versucht haben, als gottlose und unnütze Leute vor die Gerichte geschleppt. Derjenige aber, der auf diesem Gebiete mehr Eifer als alle von ihnen entfaltet hat, Sokrates, ist unter dieselbe Anklage gestellt worden wie wir, beschuldigte man ihn doch, er führe neue Götterwesen ein und er glaube nicht an die Götter, welche der Staat anerkenne. [.] Aber [was Sokrates nicht hat zustande bringen können] hat unser Christus durch seine Macht zustande gebracht. Denn wenn von Sokrates sich niemand bewegen ließ, für diese Anschauung zu sterben, so ließen sich von Christus, den auch schon Sokrates teilweise erkannt hatte [], nicht nur Philosophen und Gebildete, sondern auch Handwerker und ganz und gar ungelährte Leute bewegen, Ruhm, Furcht und Tod zu verachten. [.]

II, 12. Ging mir doch selbst zur Zeit, als ich noch in Platons Lehren meine Befriedigung fand, trotz der Verleumdungen, die ich über die Christen hörte, angesichts ihrer Furchtlosigkeit gegenüber dem Tode und allem, was sonst für entsetzlich gilt, die Einsicht auf, daß sie unmöglich 'in Lastern und Lüsten befangen sein können. Denn brächte es ein Lüstling oder Schwelger, der gar Menschenfleisch zu essen für einen Genuß hielte, über sich, den Tod willkommen zu heißen, durch den er doch seiner Genüsse verlustig ginge? Würde er nicht, weit entfernt sich selbst zur Hinrichtung zu melden, vielmehr um jeden Preis das Leben hier immerdar fortzuführen und vor der Obrigkeit verborgen zu bleiben suchen? [.]

I, 12. Dagegen habt ihr auf dieser Welt keine besseren Verbündeten und Helfer zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung als uns, die wir lehren, daß ein Betrüger, Wucherer oder Meuchelmörder [.] Gott nicht verborgen bleiben könne, und daß ein jeder, je nachdem es seine Taten wert seien, ewiger Bestrafung [.] entgegengehe. Denn, wenn alle Welt zu dieser Überzeugung käme, so würde niemand kurzer Zeit wegen dem Bösen sich zuwenden angesichts der ihm bevorstehenden ewigen Verdammnis im Feuer, sondern man würde auf alle Weise sich zusammennehmen und sich mit Tugend schmücken, um der von Gott dargebotenen Güter teilhaftig zu werden und von den Strafen frei zu bleiben. Denn wer jetzt wegen der von euch eingerichteten Gesetze und Strafen bei

einem Vergehen unentdeckt zu bleiben sucht, aber, weil er die Möglichkeit kennt, vor euch als vor Menschen unentdeckt zu bleiben, das Vergehen begeht, der würde, wie ihr selbst zugeben werdet, wenigstens um dessen willen, was ihm droht, in der Ordnung bleiben, wenn er davon unterrichtet und überzeugt wäre, daß vor Gott gar nichts, weder eine Handlung noch auch nur ein Gedanke, unentdeckt bleiben kann. Aber es hat den Anschein, ihr fürchtet, es möchten dann alle das Rechte tun und ihr hättet dann nichts mehr zu bestrafen, ein Verhalten, das wohl einem Scharfrichter, nicht aber guten Fürsten anstände. []

In Erwägung nun, daß wir nichts anderes von euch fordern als Recht und Wahrheit, hätten wir damit schließen und auf weitere Darlegungen verzichten können. Allein, da wir wissen, daß ein Geist, der im Irrtum befangen war, nicht so leicht zu einer raschen Änderung (seiner Ansichten) sich versteht, so haben wir, um die Freunde der Wahrheit zu überzeugen, uns gerne entschlossen, noch einiges beizufügen; erscheint es uns doch nicht undenkbar, daß vor der Wahrheit der Irrtum das Feld räume.

I, 13. Daß wir also keine Gottesleugner sind, wer, der gesunden Verstandes ist, wird das noch in Abrede stellen, wenn wir doch den Schöpfer dieses Weltalls verehren, dabei, wie wir es gelehrt worden sind, behaupten, daß er keiner blutigen und keiner Trank- oder Rauchopfer bedarf, und ihn bei allem, was wir genießen, in Worten des Gebets und Danksagung, so gut wir können, lobpreisen, und an ihn Gebete richten, daß wir auf Grund unsres Glaubens an ihn (einst) in Unvergänglichkeit wieder erstehen mögen? Und außerdem ehren wir den, der in (all) dem unser Lehrer gewesen und dazu geboren worden ist, Jesus Christus, den unter Pontius Pilatus, dem Landpfleger Judäas zur Zeit des Kaisers Tiberius, Gekreuzigten, den wir als den Sohn des wahrhaftigen Gottes erkannt haben. [] Und daß wir dies der Vernunft gemäß tun, wollen wir beweisen. []

I, 14. [] Damit ihr aber nicht glaubet, wir spiegeln euch nur etwas vor, halten wir es für angezeigt, unsrer eigentlichen Beweisführung den Wortlaut einiger Lehrsprüche Christi vorauszuschicken, und euch, als vielvermögenden Herrschern, liegt die Aufgabe ob, zu prüfen, ob diese Lehre, die wir empfangen haben und die wir andern überliefern, wahr ist. Es sind kurze und knappe Aussprüche, was wir aus seinem Munde haben. Denn er war kein Sophist, sondern sein Wort war Gotteskraft.

I, 15a. Über die Keuschheit hat er folgendes gesagt: Wer nach einem Weibe sieht, um ihrer zu begehren, hat mit dem Herzen vor Gott schon einen Ehebruch begangen. [] Also sind nach dem Urteil unseres Lehrers ebensowohl diejenigen Sünder, welche eine nach menschlichem Gesetz erlaubte zweite Ehe schließen, als diejenigen, die ein Weib ansehen, um ihrer zu begehren. Denn nicht nur, wer tatsächlich die Ehe bricht, ist nach seinem Urteil verworfen, sondern auch, wer ehebrecherische Gelüste hat, da Gott nicht bloß die Handlungen, sondern auch die Gedanken offenbar sind. Und gar viele Männer und Frauen, die von Jugend auf Schüler des Christus gewesen sind, sechzig- oder siebenjährige, sind bis zur Stunde keusch geblieben, und ich getraue mir solche in jedem Lande aufzuweisen, gar zu schweigen von der unzähligen Menge derjenigen, die von Ausschweifungen abgesehen und solche Grundsätze angenommen haben. Denn nicht die Gerechten und die Enthaltensamen hat Christus zur Sinnesänderung aufgefordert, sondern die Gottlosen, die Ausschweifenden und die Ungerechten. Hat er doch also gesprochen: Nicht Gerechte zu rufen bin ich gekommen, sondern Sünder zur Sinnesänderung. Denn der himmlische Vater will lieber die Sinnesänderung des Sünders als seine Bestrafung.

I, 27a. Ferner sind wir, damit wir uns keines Unrechts und keiner Gottlosigkeit schuldig machen, gelehrt worden, daß es eine Schlechtigkeit sei, Neugeborene aussetzen. Zunächst darum, weil man sie fast alle, und nicht nur die Mädchen, sondern auch die Knaben, zur Unzucht angeleitet sieht. []

I, 29. Zum andern, weil der Fall zu befürchten ist, daß ein ausgesetztes Kind,

wann es nicht aufgehoben wird, umkomme und wir somit Mörder würden. Wir haben vielmehr entweder von vornherein eben zu dem einzigen Zwecke Kinder aufzuziehen eine Ehe eingegangen oder aber, auf eine solche verzichtend, vollständige Enthaltbarkeit uns zur Pflicht gemacht. Und um euch zu überzeugen, daß jene zügellosen Ausschweifungen kein geheimer Bestandteil unserer Religion seien, hat einmal einer der Unsrigen an Felix, den Statthalter von Alexandria, eine Bittschrift gerichtet mit dem Ersuchen, seinem Arzte zu erlauben, ihm die Hoden zu nehmen, da die dortigen Ärzte erklärten, sie dürfen das ohne des Statthalters Erlaubnis nicht tun. Und als sich Felix in keiner Weise zur Genehmigung verstehen wollte, so gab sich der Jüngling, der ledig geblieben ist, mit seinem eigenen und seiner Gesinnungsgenossen Bewußtsein zufrieden. Bei dieser Gelegenheit aber halten wir es nicht für unpassend, andererseits des Antinous zu gedenken, der (noch) zu unsrer Zeit gelebt hat. Den bequeme man sich aus Furcht als Gott zu verehren, obwohl jedermann wußte, wer er war und wodurch er emporkommen war.

I, 27b. Und dementsprechend stehen bei allen Völkern eine Menge von Weibern, Androgynen und anderen Schandkerlen zu solcher Ruchlosigkeit feil. Und ihr zieht daraus noch Zinsen, Abgaben und Zölle, anstatt sie in eurem Reiche auszurotten. Und außerdem kann es sich treffen, daß wer sich mit jenen zu schaffen macht, ganz abgesehen von der Gottlosigkeit, Frevelhafigkeit und Schamlosigkeit seiner Ausschweifung, sich auch noch mit dem eigenen Kinde, Blutsverwandten oder Geschwister vergeht. Manche aber geben sogar ihre eigenen Kinder und Gattinnen preis, andere entmannen zu schändlichen Zwecken vor aller Welt sich selbst und nennen auch noch die Göttermutter die Stifterin ihrer Mysterien. Und endlich findet sich neben jedem von euren vermeintlichen Göttern als bedeutungsvolles Sinnbild und als Gegenstand geheimer Verehrung (Mysterium) eine Schlange dargestellt. Und das, was bei euch öffentlich in Übung und Achtung steht, das schreibt ihr uns zu, als täten wir es fern vom Himmelslicht im Dunkeln, ein Vorwurf, der uns, die wir von solchem Tun weit entfernt sind, keinen Schaden bringen kann, wohl aber denen, die wirklich so tun und dazu noch falsch Zeugnis ablegen.

I, 28. Denn von dem Oberhaupt aller bösen Dämonen, der, wie ihr bei Nachforschung in unsern Schriften finden könnt, bei uns die Schlange und Satanus (Widersacher) und Teufel (Diabolus d. h. Verläumder) heißt, nebst seiner ganzen Heerschar und den ihm anhängenden Menschen hat Christus es vorhergesagt, daß sie ins Feuer und zu ewigdauernder Bestrafung gesandt werden sollen. Und der Aufschub, daß Gott die Bestrafung noch nicht vollzogen hat, ist nur um des Menschengeschlechts willen geschehen. Denn Gott weiß, daß noch manche Buße tun und dadurch sich retten werden, und daß andere (die gerettet werden sollen) wohl noch gar nicht geboren sind. Und er hat das Menschengeschlecht zu Anbeginn mit Verstand und mit der Fähigkeit erschaffen, das Wahre zu erwählen und das Gute zu tun, so daß die Menschen allesamt vor ihm keine Entschuldigung haben. []

I, 15b. Über die Pflicht der allgemeinen Menschenliebe aber hat er solches gelehrt: Wenn ihr liebet, die euch lieben, was tut ihr denn da Sonderliches? Tun das doch auch die Hürer. Ich aber sage euch: betet für eure Feinde und liebet, die euch hassen, und segnet, die euch fluchen, und betet für die, welche euch verleumdten.

Auf daß wir aber das Unsrige mit den Bedürftigen teilen und nichts um des Ruhmes willen tun, hat er uns die Weisung gegeben: Gebt jedem, der euch bittet, und den, der von euch borgen will, weiset nicht von euch. Denn wenn ihr denen leihet, von denen ihr zu bekommen hoffet, was tut ihr da Sonderliches? Das tun auch die Zöllner. [] Und: Handelt so nicht, um von den Leuten gesehen zu werden, sonst habt ihr keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel!

I, 16. Über die Pflicht aber, langmütig und gegen jedermann dienstfertig und gelassen zu sein, hat er folgende Aussprüche getan: Dem, der dich auf die Wange schlägt, biete die andere auch dar und dem, der dir den Rock oder den Mantel nimmt, wehre nicht. Wer aber dem Zorn sich hingibt, ist dem Feuer verfallen. Jeder, der dich eine Meile zu laufen nötigt, begleite zwei! Es sollen aber eure guten Werke leuchten vor den Menschen, damit sie, wenn sie ihrer gewahr werden, euern Vater im Himmel bewundern.

Widerstand leisten dürfen wir also nicht, und nicht, daß wir es den Schlechten nachtun, hat er gewollt, sondern jedermann durch Geduld und Sanftmut von der Schande und der Lust am Bösen abzubringen ermahnte er uns. Das ist denn auch, wie wir nachweisen können, bei vielen von euch gelungen: Sie haben ihr gewalttätiges und heroisches Wesen abgelegt, überwunden entweder durch die Beobachtung des standhaften Lebens von Nachbarn oder durch die Wahrnehmung der unbegreiflichen Geduld, mit der Reisegenossen Übervorteilungen ertrugen, oder die sie an Leuten erprobten, mit denen sie Geschäfte hatten.

Daß wir in keinem Falle schwören, aber immer die Wahrheit reden sollen, hat er in folgenden Worten gefordert: Schwöret in keinem Fall, es sei aber das Ja ein Ja und das Nein ein Nein! Was darüber ist, ist vom Bösen. Daß aber allein Gott angebetet werden dürfte, hat er in den Worten vorgeschrieben: Das höchste Gebot ist, du sollst den Herrn deinen Gott anbeten und ihm allein dienen aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Kraft, [. Und als einer zu ihm trat und ihn guter Meister, anredete, erwiderte er: Niemand ist gut, denn allein Gott [. Diejenigen aber, deren Leben nicht als seinen Weisungen entsprechend erfunden wird, sollen als Nichtchristen angesehen werden, auch wenn sie mit der Zunge des Christus Lehren bekennen. Denn er hat gesagt, nicht, wer (ihn) bloß mit Worten bekenne, sondern nur, wer auch wirklich die Werke tue, werde das Heil erlangen. Sein Ausspruch lautet nämlich so: Nicht jeder, der zu ihm sagt, wird ins Himmelreich kommen, sondern wer den Willen seines Vaters im Himmel tut. Denn, wer mich hört und tut was ich sage, hört auf den, der mich gesandt hat. Viele aber werden zu mir sprechen: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen gegessen und getrunken und Wunder getan? Und dann werde ich zu ihnen sprechen: Weicht von mir, ihr Übeltäter! Dann wird es ein Heulen und Zähneknirschen geben, wenn die Gerechten leuchten werden wie die Sonne, die Ungerechten aber ins ewige Feuer gesandt werden. Denn viele werden kommen in meinem Namen, die äußerlich Felle von Schafen sich umgelegt haben, im Innern aber reißende Wölfe sind. An ihren Werken werdet ihr sie erkennen. Jeder Baum aber, der keine gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Daß aber solche, die nicht seinen Lehren entsprechend leben und sich nur Christen nennen, bestraft werden, verlangen wir auch von euch.

I, 17. Abgaben und Steuern suchen wir allerorten vor andern euern Beamten zu entrichten, wie wir es von ihm gelehrt worden sind. Zu seiner Zeit nämlich kamen einige und fragten ihn, ob man dem Kaiser Abgaben zahlen solle. Er antwortete: Sagt mir, wessen Bild trägt die Münze? Sie sprachen: des Kaisers. Und nun erwiderte er ihnen wieder: So gebet denn dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Darum beten wir Gott zwar allein an, euch aber leisten wir im übrigen willigen Gehorsam, erkennen euch als Könige und als Herrscher der Menschen an und beten, daß ihr neben eurer königlichen Macht euch auch im Besitze vernünftiger Einsicht befinden möget. Wenn ihr aber trotz dieses unsres Gebetes und trotz dieser offenen Darlegung unsrer ganzen Sache unbekümmert um uns bleiben werdet, so sind nicht wir es, die den Schaden davon haben werden. Denn wir glauben, ja wir sind davon fest überzeugt, daß ein jeglicher, sofern es seine Taten verdient haben, im ewigen Feuer seine Strafe finden

und nach Maßgabe der ihm von Gott verliehenen Gaben vor ihm einst Rechenschaft abzulegen haben wird, wie der Christus es in den Worten angezeigt hat: Wem Gott mehr gegeben, von dem wird auch mehr gefordert werden.

I, 18. Denn fasset das Ende all der früheren Könige ins Auge: sie sind so gut gestorben, wie alle andern Menschen. Führt aber das Sterben zu einem Zustand der Empfindungslosigkeit, so wäre das freilich für alle Bösen ein Glück. Da nun aber allen, die gelebt haben, nicht nur die Empfindung verbleibt, sondern auch ewige Bestrafung droht, so dürft ihr es nicht versäumen, euch von der Wahrheit jener Worte überzeugen und durchdringen zu lassen. Daß auch nach dem Tode die Seelen Empfindung haben, davon mögen ja euch überzeugen die Totenbefragungen, die aus den Eingeweiden unschuldiger Kinder gewonnenen Weissagungen, die Beschwörungen menschlicher Geister, das, was die Zauberer Traumsender und Beistände nennen, und überhaupt, was von den auf diesem Gebiete Erfahrenen ins Werk gesetzt wird, ferner die durch verschiedene Geister in Beschlag genommenen und gequälten Menschen, die man allgemein Besessene und Tolle nennt, die bei euch berufenen Orakel des Amphilochos, von Dodona und von Pytho und was alles hierher gehört, so auch die Aussprüche der Schriftsteller, des Empedokles und Pythagoras, des Platon und des Sokrates, [] und all derer, die ähnlich, wie sie, sich haben verlauten lassen. So gut wenigstens, wie sie, möget ihr auch uns gelten lassen []; hoffen wir doch selbst unsrer toten und in die Erde gelegten Leiber wieder teilhaftig zu werden, indem wir behaupten, daß bei Gott nichts unmöglich ist.

I, 19. [] Denn wir haben gelernt, daß es besser ist auch an Dinge, die unserer eigenen Natur und überhaupt den Menschen unmöglich sind, zu glauben, als mit den andern ungläubig zu sein; kennen wir doch das Wort unsres Lehrers Jesus Christus: Was bei Menschen unmöglich ist, ist möglich bei Gott. Und: fürchtet euch nicht vor denen, die euch töten und euch danach nichts antun können, fürchtet euch aber vor dem, der nach dem Tode Seele und Leib in die Hölle zu werfen vermag. Die Hölle aber ist ein Ort, wo diejenigen gestraft werden sollen, die unrecht gelebt haben und nicht an die Erfüllung alles dessen glauben wollten, was Gott durch Christus verkündet hat.

I, 20. [] Wenn nun die Ansichten, die wir vortragen, auch mit denen der bei euch hochgehaltenen Dichter und Philosophen übereinstimmen [], warum sind dann wir vor allen andern Gegenstand eines ungerechten Hasses? Denn wenn wir behaupten, daß alles von Gott geordnet und geschaffen sei, so wird man glauben, wir sprechen einen Satz Platons aus; [] wenn wir aber sagen, die Seelen der Ungerechten verfallen, auch nach dem Tode noch mit Empfindung ausgestattet, einer Bestrafung, während die Seelen der Guten, von Strafen frei, ein glückseliges Leben führen, so wird man glauben, wir sagen dasselbe wie Dichter und Philosophen. Lehren wir aber, man dürfte Werke von Menschenhand nicht anbeten, so befinden wir uns in Übereinstimmung mit dem Lustspieldichter Menander und wer sonst diesen Gedanken geäußert hat. Denn sie haben es ausgesprochen, daß der Schöpfer größer ist, als sein Geschöpf.

I, 30. Damit nun aber niemand uns entgegenhalte, was denn hindere (anzunehmen), daß nicht aber der, den wir Christus nennen, als ein Mensch, geboren von Menschen, mit Zauberkunst die Wundertaten, die wir ihm zuschreiben, vollbracht habe und dadurch in den Ruf gekommen sei, Gottes Sohn zu sein, so wollen wir nunmehr den Beweis hierfür antreten, wobei wir uns nicht auf die, welche von ihm erzählen, stützen, sondern auf die, die von ihm geweißt haben, ehe er in die Welt gekommen ist, denen wir genötigt sind, Glauben zu schenken, weil wir ja ihre Weissagungen mit eigenen Augen erfüllt oder sich noch erfüllen sehen: eine Beweisführung, die unsres Erachtens ja wohl auch euch als die sicherste und richtigste erscheinen wird.

I, 31. Nun sind bei den Juden eine Reihe von Männern als Propheten Gottes aufgetreten [], und ihre Weissagungen, von den Propheten selbst in genauem Wortlaut und in ihrer hebräischen Muttersprache in Büchern aufgezeichnet, wurden von den zu ihrer Zeit regierenden jüdischen Königen, in deren Besitz sie kamen, sorgfältig verwahrt. Als nun Ptolemäus, der König von Ägypten, eine Bibliothek einrichtete und darin die Schriftwerke aus aller Welt zu vereinigen sich bemühte, erfuhr er auch von diesen Weissagungen und wandte sich an den damaligen Judenkönig Herodes mit der Bitte, ihm diese prophetischen Bücher zu senden. Da sandte ihm denn dieser sie in hebräischer Sprache, in der sie, wie schon erwähnt worden ist, niedergeschrieben waren. Dieweil aber die Ägypter ihren Inhalt nicht verstehen konnten, so ließ Ptolemäus ihn durch eine zweite Gesandtschaft ersuchen, ihm Männer zu senden, die sie ins Griechische übertragen sollten. Dies geschah und solchergestalt sind diese Bücher nicht nur bei den Ägyptern bis zum heutigen Tag erhalten geblieben, sondern befinden sich auch allerorten im Besitze aller Juden, nur daß diese, obwohl sie darin lesen, nicht verstehen, was darin gesagt ist. Vielmehr halten sie uns für Gegner und Feinde und suchen uns, gerade wie ihr, wenn sie können, zu töten oder zu steinigen. Davon kann auch die Tatsache überzeugen, daß in dem zu unsern Lebzeiten geführten jüdischen Kriege Barchochebas, der Anführer des jüdischen Aufstandes, die Christen allein zu schrecklichen Martern verurteilt hat, wenn sie Jesum Christum nicht verleugneten und lästerten. In jenen Büchern der Propheten nun haben wir die Voraussagung gefunden, daß Jesus, unser Christus, in die Welt kommen, durch eine Jungfrau geboren werden, zum Manne heranwachsen, alle Krankheiten und Schwachheiten heilen, Tote auferwecken, gehaßt, verkannt und gekreuzigt werden, sterben, wieder auferweckt werden, zum Himmel emporsteigen solle []. Und das ist teils 5000, teils 3000, teils 2000, 1000 und 800 Jahre früher geweißt worden, als er erschienen ist. Denn wie ein Zeitalter auf das andere folgte, so traten nacheinander immer neue Propheten auf.

I, 32. Moses nun, welcher der erste unter den Propheten gewesen ist, hat wörtlich folgenden Ausspruch getan: Nicht wird es fehlen an einem Herrscher aus Juda noch einem Führer aus seinen Landen, bis der kommt, dem es vorbehalten ist. Und der wird sein die Erwartung der Völker, er, der sein Füllen an einen Weinstock bindet, sein Gewand wäscht in Traubenblut. Lasset ihr es euch nun angelegen sein, genau zu erforschen und festzustellen, bis wann die Juden einen eigenen Herrscher und König gehabt haben: bis zum Erscheinen Jesus Christus', unseres Lehrers und Auslegers der unverständlichen Weissagungen []. Juda nämlich war der Ahnherr der Juden, nach dem sie auch Juden benannt werden. Und nachdem Christus erschienen war, seid ihr Könige der Juden geworden und habt ihr ganzes Land in Besitz genommen. [] Und Jesaias, ein anderer Prophet, hat dasselbe mit andern Worten geweißt, indem er also spricht: Aufgehen wird ein Stern aus Jakob und eine Blume wird entsprossen aus der Wurzel Isai; und auf seinen Arm werden die Völker hoffen. Ein strahlender Stern ist wirklich aufgegangen und eine Blume aus der Wurzel Isai ist aufgesproßt, das ist der Christus. Denn er ist durch eine Jungfrau aus dem Samen Jakobs, des Vaters Judas, des schon erwähnten Ahnherrn der Juden, durch Gottes Kraft geboren worden und sein Ahne ist auch, wie der Spruch besagt, Isai gewesen, der nach seinem Stammbaum ein Nachkomme Jakobs und Judas war.

I, 33. Und nun höret auch, wie Wort für Wort seine Geburt durch eine Jungfrau geweißt worden ist durch den Jesaias: Die Weissagung lautet: Sieh, die Jungfrau wird im Schoße tragen und gebären einen Sohn, und mit Namen wird man ihn nennen Gott mit uns. []

I, 34. Nun höret aber auch, wie sogar der Ort auf Erden, wo er geboren werden sollte, durch einen andern Propheten, den Micha, vorausgesagt worden ist. Dieser hat nämlich

folgendermaßen gesprochen: Und du Bethlehem, Land Judas, bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Judas; denn aus dir wird ein Führer hervorgehen, der mein Volk weiden wird. []

I, 35. Daß aber der Christus von seiner Geburt bis in sein Mannesalter der übrigen Welt unbekannt bleiben sollte, wie er es wirklich geblieben ist, auch darüber sollt ihr eine Voraussage vernehmen, sie lautet: Ein Knäblein ist uns geboren und ein Jüngling ist uns geschenkt, dessen Herrschaft ruht auf seiner Schulter. []

I, 48. Aber auch, daß unser Christus alle Krankheiten heilen und Tote auferwecken werde, ist geweissagt worden, wie ihr aus folgenden Worten entnehmen könnt: Bei seinem Erscheinen werden die Lahmen springen wie ein Hirsch und die Zunge der Stotternden wird beredt werden, Blinde werden wieder sehen und Aussätzige werden rein werden und Tote werden auferstehen und umhergehen. []

I, 50. Daß er aber auch, nachdem er Mensch geworden, für uns Leiden und Schmach auf sich zu nehmen hatte, [], darüber vernehmet folgende Weissagung: Dafür, daß sie seine Seele in den Tod gegeben, und daß er unter die Missetäter gerechnet worden ist, hat er viele Sünden auf sich selbst genommen und wird den Missetätern sich gnädig erweisen. []

I, 51 []. Aber auch wie vorausgesagt war, daß er in den Himmel emporsteigen sollte, möget ihr vernehmen, die Worte lauten: Tut die Himmelstüre auf, öffnet euch, damit einziehe der König der Ehren! Wer ist dieser König der Ehren? Es ist der Herr, der Stärke, es ist der Herr, der Mächtige! Daß er aber auch in Herrlichkeit vom Himmel wiederkommen wird, entnehmet dem, was darüber vom Propheten Jeremias gesagt ist und also lautet: Siehe, wie eines Menschen Sohn kommt er auf den Wolken des Himmels und seine Boten (Engel) mit ihm.

I, 52. Da wir nun den Beweis liefern, daß, was tatsächlich eingetroffen ist, alles schon, bevor es eintraf, durch die Propheten vorausgesagt worden ist, so muß man in bezug auf ähnliche, aber noch nicht eingetroffene Weissagungen der Zuversicht sein, daß sie jedenfalls in Erfüllung gehen werden. [] Denn die Propheten haben ein zweimaliges Kommen des Christus geweissagt; das eine, das schon der Geschichte angehört, als das eines mißachteten und dem Leiden unterworfenen Menschen, das zweite aber alsdann eintretend, wenn er, wie sie verkündet haben, in Herrlichkeit aus den Himmeln herab mit seiner Engelschar erscheinen wird, wobei er auch die Leiber aller früheren Menschen auferwecken wird, []. Daß aber dieses, als künftig eintretend, vorausgesagt ist, wollen wir dartun: Es ist nämlich durch den Propheten Ezechiel also gesagt worden: Verbunden soll werden Gelenk mit Gelenk und Bein mit Bein, und das Fleisch soll wieder nachwachsen. Und jedes Knie wird sich dem Herrn beugen, und jede Zunge wird ihn preisen. []

I, 53. Soviele andere Weissagungen wir auch noch anführen könnten, hören wir doch damit auf in dem Gedanken, daß schon die angegebenen ausreichen, um diejenigen zu überzeugen, welche die Ohren zum Hören und zum Verstehen haben []. Denn aus welchem vernünftigen Grunde sollten wir an einen gekreuzigten Menschen glauben [], wenn wir nicht Zeugnis über ihn vorfinden, die noch vor seiner Menschwerdung und seinem Erscheinen bekannt gegeben worden sind? []. Solch starke, augenscheinliche Belege nun also können bei vernünftiger Überlegung denen, die die Wahrheit hochhalten, nicht am Wahne hängen, und sich nicht von Leidenschaften meistern lassen, Überzeugung und Glauben beibringen.

I, 54. Dagegen bieten diejenigen, welche die von den Dichtern erfundenen Erzählungen vortragen, der lernenden Jugend keinerlei Beweis dar.

II, 14. Und nun ersuchen wir euch, was euch gefällt, durch eure Unterschrift gut-

zuheißt und dann dieses unser Büchlein veröffentlichen zu lassen, damit auch die andern mit unsrer Sache bekannt und in den Stand gesetzt werden, sich dem falschen Wahne und der Unkenntnis des Guten zu entziehen. Sie verfallen (sonst) vermöge ihrer eigenen Schuld der Bestrafung []; denn in der menschlichen Natur liegt die Kraft, Gutes und Böses zu erkennen, [] so daß sie [] keiner andern Richter bedürfen.

II, 15. [] Wenn ihr aber unsrem Büchlein die Veröffentlichung gestatten solltet, so möchten wir es allen zu lesen geben, damit sie womöglich anderen Sinnes werden. Haben wir doch einzig um dieses Zweckes willen diese Reden verfaßt [] Und nun, nachdem wir getan, was in unsern Kräften stand, und auch gebetet haben, daß alle Menschen auf Erden der Wahrheit gewürdigt werden mögen, wollen wir schließen.

I, 68. Und wenn das euch der Vernunft und Wahrheit gemäß zu sein scheint, so achtet es! Erscheint es euch aber als törichtes Gerede, so verachtet es als törichtes Zeug, verhängt aber nicht über Leute, die keines Vergehens schuldig sind, wie über Staatsfeinde den Tod! Denn wir sagen euch voraus, daß ihr, wenn ihr in der Ungerechtigkeit verharren solltet, dem künftigen Gericht gewiß nicht entgehen werdet, und daß wir bei dem Rufe bleiben werden: Was Gott will, das geschehe! []

Petrusevangelium oder Ägypterevangelium.

Das Evangelienfragment, das im Winter 1886/87 in Akhmim, dem alten Panopolis in Oberägypten, neben Fragmenten aus einer Apokalypse und aus dem Buch Henoch auf einer dem 8. oder 9. Jahrhundert angehörigen Pergamenthandschrift im Grab eines koptischen Mönchs gefunden wurde, hat man alsbald allgemein und mit Recht auf Grund seines eigenen Zeugnisses (vgl. V. 26. 60) für das Petrusevangelium in Anspruch genommen. Dennoch habe ich sofort die Frage aufgeworfen, ob das Fragment nicht mit ebensoviel Recht dem Ägypterevangelium zuzuweisen sei, und ob nicht überhaupt das Petrusevangelium und das Ägypterevangelium für verwandt oder identisch zu halten seien. Ich meinte diese Frage in bejahendem Sinne beantworten zu müssen, und

· 1 Griechisch: βιβλίον, wie man. Apol. I, 1—60 und II, 1—15 schwerlich heißen kann. Die Erörterungen Veils sind ungenügend (a. a. O. S. 117 u. 135). Zugestanden, daß βιβλίον im amtlichen Sinne (Bittschrift lat. libellus) genommen werden muß, die Grundbedeutung des Wortes wird doch niemals so völlig erkannt worden sein.